WerkstattGeschichte 39, Klartext Verlag, Essen 2005, S. 122-124

Inszenierte Einigkeit

Adelheid von Saldern (Hg.), Inszenierte Einigkeit. Herrschaftsrepräsentationen in DDR-Städten (unter Mitarbeit von Alice von Plato, Elfie Rembold und Lu Seegers) (Beiträge zur Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung; Bd. 1), Stuttgart (Steiner) 2003, 394 S., 68,00 Euro

Die 825-Jahrfeier Leipzigs im Jahr 1990 wurde kurzerhand abgesagt. Die »Heldenstadt« des Herbstes 1989 wollte ihr Jubiläum nicht in der tristen Kulisse einer heruntergewirtschafteten DDR-Kommune feiern. So blieb den Leipzigern auch erspart, drei Jahre nach der aufwändig inszenierten 750-Jahrfeier Berlins vor Augen geführt zu bekommen, welche Welten zwischen der Staatsfeier in Ostberlin und dem Fest in der heimlichen Hauptstadt der DDR gelegen hätten. Stadtidentifikatorische Angebote hätten im Leipziger Fall in den späten 1980er Jahren dem zentralstaatlichen Herrschaftssystem DDR vermutlich nur noch schaden können. 25 Jahre zuvor, anlässlich der 800-Jahrfeier der Messestadt Leipzig habe dies – so ein Ergebnis der vorliegenden Studie – anders ausgesehen.

Die Autorinnen des Bandes, der aus einem größeren Forschungsprojekt hervorgegangen ist, untersuchen herrschaftsbezogene Identitätsstiftungen am Beispiel städtischer Feiern in der DDR der 1960er Jahre. Mit den Analysen von Stadtrepräsentationen soll geklärt werden, inwieweit damit Vergemeinschaftungsangebote auf zentralstaatlicher wie lokaler Ebene unterbreitet und wie diese von den Stadtbewohnern rezipiert wurden. Zudem soll anhand der konkreten Ereignisse das Verhältnis von Staat und Stadt sowie auch von Stadt zu Stadt untersucht werden. Die sechziger Jahre wurden ausgewählt, weil sie als »Scheitelzeit« zwischen den Aufbaujahren und dem illusionslosen Pragmatismus der 1970er und 1980er Jahre bzw. als »sozialistischste Dekade« der DDR-Ära interpretiert werden.

Den Ausgangspunkt der Studie bildet die These, dass die Stadt trotz des DDR-typischen Kompetenzwirrwarrs und ihrer geringen politischen Einflussmöglichkeiten ein bedeutsamer Kommunikations- und Sozialraum und damit auch politisches Aktionsfeld blieb. Der Band fragt, inwieweit nicht nur zwischen Berlin und den Bezirksstädten, sondern zwischen allen Kommunen der DDR eine Städtekonkurrenz bestand. Die Autorinnen interessieren sich darüber hinaus für das DDR-Verständnis von Urbanität und suchen zu ermitteln, um welche Formen von Öffentlichkeit es sich bei den Stadtfeiern handelte und wie sich durch ihre Analyse die jeweilige Herrschaftspraxis genauer beschreiben lässt. Gefragt wird schließlich auch nach der Funktionsweise der Erinnerungsproduktion in der DDR und nach den dabei verhandelten Geschichtsbildern.

Die ersten beiden, von Lu Seegers verfassten, Fallstudien behandeln das 750-jährige Stadtjubiläum Rostocks im Jahr 1968 sowie das Elbefest und die Kulturfesttage in Magdeburg in den 1950er und 1960er Jahren. In den beiden ereignisorientierten Texten werden zwei unterschiedliche Modelle entworfen. Die Rostocker Stadtfeier, die in die jährlich stattfindende Ostseewoche integriert

wurde, steht für eine zentralstaatliche Herrschaftsinszenierung auf lokaler Ebene unter weitgehendem Ausschluss städtischer Interessen und lokaler Einflussmöglichkeiten. Die Ostseewochen – wie auch das Jubiläum Rostocks – dienten in erster Linie dem Zweck, die Anerkennung der DDR nach innen wie nach außen zu befördern. Doch verstanden die Rostocker selbst das Fest durchaus als eine lokale Angelegenheit.

In Magdeburg hingegen handelte es sich um lokale Feierlichkeiten geringer geographischer und politischer Reichweite. In Berlin bestand an diesen Festivitäten kein besonderes Interesse. Dementsprechend groß war das Handlungsfeld der lokalen Akteure und der Anteil stadtbezogener Identifikationsangebote.

Beide Fallbeispiele belegen insgesamt die heraus gehobene Rolle des Konsums und vermeintlich unpolitischer Feste für die Herrschaftsinszenierung und vor allem für das Funktionieren politisch aufgeladener Feiern. Historische Umzüge oder Märkte und Verkaufsstände mit seltenen Konsumgütern sicherten Interesse und Partizipation. In Rostock wie in Magdeburg wirkten die verschiedenen lokalen Identifikationsangebote ganz offensichtlich systemstabilisierend. Daher ist es überraschend, dass weder die Abschaffung der Ostseewoche 1975 noch die des Elbefestes 1963 in die Analyse einbezogen werden.

Alice von Plato schildert anschließend die Internationale Gartenbauausstellung (iga) in Erfurt als lokale Initiative mit internationalem Anspruch. Die iga war ein Erfolgsmodell im Hinblick auf die Vermarktung der Stadt und genoss eine hohe Wertschätzung als Erholungs- und Kulturzentrum für die Erfurter und die Mehrheit der Besucher. Im Unterschied zu den Magdeburger Kulturfesttagen verhalf die iga der thüringischen Stadt zu einer Ausnahmestellung im Städtefeld der DDR.

Das von Elfie Rembold in zwei sich stark überschneidenden Texten präsentierte Leipziger Doppeljubiläum von Stadt und Messe im Jahr 1965 erweitert das Rostocker »Modell« um einen gewichtigen Punkt: Am Beispiel des zentralstaatlich unterstellten Messeamtes kann die strategische Rolle von Betrieben im hierarchischen Herrschaftssystem der DDR heraus gearbeitet werden. Betriebe besaßen eigene Ressourcen, die ihnen relativ unabhängig von Parteigliederungen und administrativen Instanzen Gestaltungsmöglichkeiten verschafften.

Kritisch anzumerken bleibt, dass sich die Darstellung in beiden Texten zu stark auf einige wenige Veranstaltungen konzentriert. Wünschenswert wäre es gewesen, sich intensiver mit dem Umstand auseinander zu setzen, dass die wichtigsten Herrschaftsrepräsentationen unter weitgehendem Ausschluss der Öffentlichkeit stattfanden.

Zwei Texte von Alice von Plato fallen aus dem skizzierten Rahmen des Bandes heraus: die Studie über das Karl-Marx-Denkmal in der Stadt gleichen Namens und die Abhandlung über Stadtgründung und Ortsjubiläum in Leinefelde. Beide führen zudem aus dem Betrachtungszeitraum heraus: Das Karl-Marx-Denkmal wurde 1971 eingeweiht, Leinefelde erhielt 1969 Stadtrecht und feierte 1977 sein 750-jähriges Ortsjubiläum.

Mit Leinefelde im thüringischen Eichsfeld wird nicht nur ein gänzlich anderer Stadttyp in den Blick genommen. Die Stadt ist zudem als industrialisierter »Leuchtturm« in einer agrarisch geprägten Randlage und in einer katholischen Enklave der DDR ein eher singuläres Phänomen. Im Mittelpunkt des Textes stehen die Auswirkungen der verspäteten Industrialisierung auf die Stadt, ihre Bewohner und das Eichsfeld.

Der Untersuchung zu Karl-Marx-Stadt kommt, obgleich sie eher die städtebaulich kontextualisierte Entstehungsgeschichte eines Denkmals als eine Feier behandelt, eine wichtige Scharnierfunktion im Buch zu: Das Denkmal kann zwar als »gelungenes Symbol der sozialistischen Herrschaft« gelten und den Herrschaftsanspruch der SED-Zentrale und des Staates gegenüber der Stadt markieren. Doch sind angesichts der gravierenden

Änderungen am Gesamtkonzept und am Denkmal selbst Zweifel darüber angebracht, inwieweit das Ensemble tatsächlich noch den Vorstellungen des Politbüros entsprach. Das DDR-typische Procedere einer Vermittlungspolitik zwischen lokalen Interessen und zentralstaatlichen Vorgaben wird in diesem Beispiel am sinnfälligsten demonstriert. Die Verfasserin zeigt, dass es den örtlichen Stadtplanern und SED-Funktionären durchaus gelingen konnte, nicht nur eigene Akzente zu setzen, sondern zentralstaatliche Entscheidungen umzudeuten und nach eigenen Interessen zu beeinflussen.

In ihrem Resümee weist Adelheid von Saldern insbesondere auf die in den Fallstudien sichtbare Mehrdimensionalität und Komplexität städtischer Herrschaft hin. Die Handlungsspielräume der Kommunen wuchsen, je geringer das Interesse des Staates an der Stadt und an der Feier ausfiel, doch nahm damit natürlich auch das finanzielle Engagement des Staates ab. Wichtige Einflussgrößen waren zudem Großbetriebe und inoffizielle Netzwerke. Das konkurrierende Agieren der DDR-Städte untereinander lässt noch einige Fragen offen, insbesondere nach der Durchsetzungskraft jeweils eigener Interessen. Eine bessere Positionierung der Städte im Herrschaftssystem der DDR sollte – so legen es die hier ausgebreiteten Ergebnisse nahe – insbesondere über die Herausstellung gemeinsamer Interessen mit dem Staat erzielt werden.

Die untersuchten Feste können der Herausgeberin zufolge als Beispiele für eine starke Durchdringung des Städtischen durch den Staat und für die »Durchherrschung« der städtischen Gesellschaft gelten. Jedoch verfügten die Städte über ein sichtbares und symbolisch stark aufgeladenes kulturelles Kapital, das dem Zentralstaat in dieser Form nicht zur Verfügung stand. Gerade diese wechselseitige Abhängigkeit dürfte eine typische Erscheinung der »Aushandlungsgesellschaft« DDR gewesen sein. Zur Rezeption identitätsstiftender Angebote werden sowohl in den empirischen Studien als auch im Resümee eher vorsichtige Aussagen getroffen. Es ist anzunehmen, dass es in den 1960er Jahren eher möglich war, die Verbundenheit der Einwohner mit ihrer Stadt auf den Staat zu transferieren als in späteren Jahren der DDR.

Insgesamt handelt es sich um einen Band, der die Forschung zu DDR-Städten befruchtet und herausfordert. Kritisch anzumerken bleibt, dass die Texte teilweise selbst kleinste Details ausleuchten und manchmal auch auf Nebenschauplätze führen. Ein grundsätzlicheres Problem besteht darin, daß die Auswirkungen der »Durchherrschung« der städtischen Gesellschaft und die Wahrnehmung dieser Inszenierung durch die Zeitgenossen nur ansatzweise erfasst werden (eine Ausnahme bildet in dieser Hinsicht die Darstellung zu Karl-Marx-Stadt). Im Jahr 1989 gab es in diversen DDR-Kommunen Stadtfeste unterschiedlicher Couleur mit dem üblichen Inventarium, das Partizipation sicherte. Eine detaillierte Beschreibung der Festivitäten und ihrer Vorbereitung in dem hier praktizierten Sinne hätte dennoch die tatsächliche Stimmungslage in der Bevölkerung nur unzureichend freigelegt.

Wünschenswert wäre daher ein breiterer Analyserahmen, wie er im übrigen in der 50-seitigen Einleitung des Bandes entworfen wird. Adelheid von Saldern präsentiert dort ein umfassendes transdisziplinäres Forschungsdesign mit detailliertem Frageraster. Die Fallstudien können den breiten konzeptionellen Anspruch, die DDR-Stadt als Herrschafts-, Kultur- und Sozialraum zu untersuchen, leider nicht in jeder Beziehung einlösen, da sie starke individuelle Schwerpunkte setzen, die ihre Vergleichbarkeit erschweren. Gleichwohl liegt mit diesem Band eine überaus anregende Pionierstudie für dieses bislang kaum bearbeitete Forschungsfeld vor.

Andreas Mai (Leipzig)